Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 17 (1850)

Artikel: Beilage I [Eröffnungsrede]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage I.

Hochzuverehrende Herren Schulvorsteher! Verehrte Herren Kollegen!

Zum ersten Mal versammelt sich die zurch. Schulspnode ordentlicher Weise an dem Orte, wo die meisten ihrer Mitglies der ihre Berufsbildung erhalten haben. Die einzelnen Dertlichs lichkeiten, diese Raume, die Bildungsstätte, alle die stummen Beugen des jugendlichen Gedankenlebens, der hoffnungen, der Begeisterung werden in Allen unter Ihnen, Die einst Zöglinge des Seminars waren, lebendige Erinnerungen wecken. Jeder wird sich nach seinen Vildungsgenossen umsehen, mit Wärme Jedem die Band drücken, den er trifft und mit Wehmuth Derer gedenken, denen die Borfehung ihren irdischen Beruf fruhzeitig abgeschlossen hat. Voraus wird aber in der Seele eines Jeden das Bild des Mannes aufsteigen, der uns die Idee der wahren Bolksschule gab und deffen Leben in und die Thatkraft weckte, die zur Verwirklichung derfelben nothwendig war. Diese Grinnerungen werden unwillfürlich Jeden zur Vergleichung von Jest und Damals veranlassen. Der Schwung des jugendlichen Gemuthe mag bei Manchem der Wucht widerstrebender Wirklichkeit unterlegen und einer fältern Ueberlegung gewichen sein. Manscher, der im Bewußtsein seiner jugendlichen Kraft die Aufgabe des Volksschullehrers mit Leichtigkeit zu lösen hoffte, wird sich jest kaum eines gewissen Gefühls der Entmuthigung erwehren fönnen.

Ich gedenke nun die Pflicht, die mir das Reglement aufserlegt, die Versammlung durch eine Rede zu eröffnen, dadurch zu erfüllen, daß ich dieses Gefühl zu bekämpfen suchen will. Ich schmeichle mir zwar nicht, daß es mit allgemeinem Erfolg geschehen werde; doch darf ich wol vermuthen, daß die Gedans

fen, an denen ich mich in Stunden der Niedergeschlagenheit aufzurichten vermag, auch auf andere wohlthuenden Ginfluß aus- üben könnten.

Was sich nun zunächst darbietet, sind die äußern, voraus die ökonomischen Verhältnisse des Lehrers. Ueber diesen Punkt muß ich mich kurz fassen, denn ich sehe zu gut ein, daß mit bloßen Worten nicht zu helsen ist. Außerdem sind vielleicht die meisten Lehrer, die in dieser Beziehung der Aufmunterung am bedürftigsten sind, nicht anwesend, weil sie nicht anwesend sein können. Ich beschränke mich daher auf den kurzen Ausspruch meiner Ueberzeugung, daß der Staat helsen muß, weil er die Volksschule nicht fallen lassen darf, weil er die Kraft des Sinzelnen nicht über Gebühr zu dessen Schaden und zum Vortheil des Allgemeinen wird ausbenten wollen, und weil, wollte er dieß, eine natürliche Schranke sich von selbst bildete.

Sehen wir daher von diesen äußern Berhältnissen ab oder setzen wir voraus, daß jeder Lehrer ohne Nahrungssorgen sich seinem Berufe hingeben könne, so müssen wir gleichwol anerkenznen, daß in dieser materiellen Möglichkeit noch nicht die innere Nothwendigkeit liegt. Wenn auch ein pflichttreuer Lehrer bei ungenügender Besoldung unterliegen muß, oder doch seine Wirfssamkeit verkümmert wird, so wird nicht nothwendig bei Jedem mit einer genügenden Besoldung der rechte Eiser in Erfüllung seiner Pflichten verbunden sein. Wenn es eine Berufsthätigkeit gibt, die eines innern Motivs bedarf, die einem Bedürfniß des Geistes entspringen muß, um die rechte Weihe zu erhalten und schiektin zu habriedische So ist das Lehrans

subjektiv zu befriedigen, so ist es die des Lehrers.

Wenige Berufsarten werden so tief wie diese im Geistesleben wurzeln können. Das Objekt seines Wirkens, der Mensch
in seiner jugendlichen Entwicklung ist nicht nur an sich des tiefsten Nachdenkens würdig, sondern die Mannigsaltigkeit der Erscheinungen, ihre innere Verknüpfung, die Wirkung des Unterrichts auf den Einzelnen bieten dem beobachtenden Lehrer ein
reiches Feld dar, auf dem er den Kreis seiner Erfahrungen
fortwährend erweitern kann. Er wird dadurch angetrieben, auch
den Unterrichtsstoff immer mehr zu durchdringen, und das Streben, denselben so zu bearbeiten und zu behandeln, daß er immer mehr der Natur des Kindes sich anpasse, wird das Bedürfniß nach intellektueller Ehätigkeit, das jeder geistig geweckte
Mensch in sich trägt, in hohem Maße befriedigen. Wenn auch

bie Resultate dieser Thätigkeit des Einzelnen selten allgemeiner bekannt werden und nicht die Bewunderung erregen, die einem glücklichen Funde desjenigen zu Theil wird, der an der Hand der Wissenschaft in die Tiesen der Natur oder des Geistes hinsabsteigt und die Grenzen der menschlichen Kenntniß erweitert; so müssen wir nicht vergessen, daß diese Pfade der Dornen auch nicht ermangeln und es nicht Jedem gegeben sein kann, sie zu verfolgen. Dann dürsen wir auch nicht übersehen, daß der Gelehrte häusig, vielleicht gewöhnlich, nur eine sehr unbestimmte Voraussicht hat, was die Resultate seiner Thätigkeit der Menscheit sein werden; während der Lehrer Jahr für Jahr die Früchte seiner Arbeit aufgehen und reisen sieht. Dieser Punkt führt mich zur Betrachtung der sittlichen Seite des Lehrerberuses.

Der Mensch kann in der Sorge für sein Ich allein nicht volle Befriedigung finden. Gin innerer Trieb nöthigt ihn, Rucksicht zu nehmen auf das Wohl seiner Nebenmenschen, seines Volks, der Menschheit. Dieses Gefetz spricht um so gebieteri= scher, je mehr der Mensch sich dem thierischen Zustand entwun= den hat, je menschlicher er geworden ist. Und nur in der Er= füllung dieses Gesetzes findet er seine innere Befriedigung, sein wahres Glück. Bietet nun wohl irgend ein anderer Beruf als der Lehrerberuf eine schönere Gelegenheit dar, selbstsuchtlos für das Wohl seiner Mitmenschen zu arbeiten? Nicht bloß materielle Gulfe leiftet er, sondern fein innerstes Wesen, sein Denten und Fühlen gießt er über in die zarte Kinderfeele. Wie edelgesinnte Eltern in der erziehenden Thätigkeit ihren reinsten Ge= nuß finden, so breitet sich auch über den Beruf des Lehrers ein eigenthümlicher Zauber aus, der so mächtig anzieht, daß selbst in einer Zeit des Haschens nach materiellem Wohlsein Viele es vorziehen, sich mit einem höchst bescheidenen Maße irdischer Buter zu begnügen und dem Lehrerberufe treu zu bleiben.

Mancher unter Ihnen mag bei sich denken, daß ich rede, wie ein Schulkandidat, der von seiner idealen Auffassung des Berufs noch nicht zur Anschauung der Wirklichkeit gelangt ist. Ich habe aber 15 Dienstjahre hinter mir und ich gestehe Ihnen gerne, daß ich während dieser Zeit der trüben Stunden manche verlebt habe. Wenn der Schüler durch Hang zur Unthätigkeit, durch Flüchtigkeit, Mangel an geistiger Begabung oder durch häßliche Züge des Charafters die Bemühungen des Lehrers ersfolglos macht oder doch ihre Wirkung schwächt, so liegt darin

unstreitig viel Niederschlagendes. Dazu mögen noch manche Widerwärtigkeiten von Außen kommen und es läßt sich oft bes greisen, wenn der Lehrer versucht wird, seinen Beruf für einen undankbaren zu halten. Doch bin ich der Ueberzeugung, daß er dabei Unrecht hat. Er seize nur nicht die Vollkommenheit in der Einrichtung der Schule, in den Schülern, in seiner Berufsthästigkeit voraus, so wird er sich durch hervortretende Unvollkommenheiten weniger entmuthigen lassen. Gerade der gewissenhafte Lehrer, der alle seine Schüler möglichst gleichmäßig zu fördern sucht, sich so viel möglich von jedem Einzelnen Rechenschaft gesten läßt und so den Mängeln auf die Spur kömmt, läuft leicht Gefahr, über diesem Regativen das Positive zu übersehen oder zu gering anzuschlagen und so zu einem ungünstigen und für sich entmuthigenden Facit zu gelangen.

So lobenswerth ich auch diese strenge Prüfung und das Bestreben, den gefundenen Mängeln abzuhelfen, finde, so müßte ich es für unrichtig halten, wenn der Erfolg der Thätigkeit nach diesen Mängeln beurtheilt wurde. In der That, was wiegt ein Orthographiefehler, eine vereinzelte mangelhafte Sattonstruttion, eine wenig gefällige Schrift u. f. w. gegenüber ber Bewecktheit des Geistes, des sittlichen und religiösen Gefühls? Hat der Erfolg in zehn Schülern weniger Werth, weil er in einem oder zweien nicht hervortritt? Blicken wir in alle Verhältnisse des Lebens, überall, selbst da, wo die höchste Intelligenz des Landes waltet, tritt uns Unvollkommenheit entgegen, die theils in den Unvollkommenheiten der Menschen, theils in der Ungunst der Verhältnisse ihren Grund hat. So lange sich der Lehrer bewußt ist, redlich nach der Vollkommenheit zu streben, so soll er sich die Befriedigung nicht trüben lassen, die er aus dem Er= folg seiner Thätigkeit schöpft. Um diesen Erfolg zu bemessen, fasse er die Gefammtheit seiner Schüler und ihren Ginfluß auf die Gemeinde ins Auge; er hute sich aber, die Rechnung nach dem ersten Jahre oder nach dem ersten Dezennium abzuschließen. Er laffe fich von denen, die immer viel an unferer Jugend zu tadeln finden, die eigene Jugendgeschichte erzählen, er wird viel Tröftliches baraus entnehmen fonnen.

Und wir Volksschullehrer, die wir die Volksschule als Gessammtanstalt, auf einheitlichem Prinzip ruhend, auffassen, sehen wir ab von den Leistungen der einzelnen Schule und betrachten wir die Aufgabe und die Wirkung des Gesammtinstituts. Die

Größe dieser Aufgabe ist geeignet, den denkenden Mann zu ermuthigen und zu begeistern. Diese Aufgabe ist die Rechtfer= tigung der Demofratie. Mag auch die ärmliche Ausstat= tung der Volksschule Manchem, der nur Ginn fürs Aenfere, Glänzende und Blendende hat, eine geringe Meinung von der= felben beibringen, so ist sie unbestreitbar eine Macht, deren Tragweite gerade die Gegner der Demofratie am besten zu ermeffen scheinen. Die Volksschule wirkt durch alle Fasern des Volkes, intellektuelle und sittliche Kräfte weckend. Schlägt man diese Wirkung auf den Ginzelnen noch so gering an, so wird sich boch die Gesammtwirfung als eine großartige herausstellen. Volksschule trägt den rothen Faden aller mahren Menschenbil= dung, die Humanität, in die Brust eines Jeden, und darauf baue ich die Hoffnung, daß sie eine rettende und schützende Macht fein werde. Es stehen der europäischen Gesellschaft, man kann faum daran zweifeln, wilde Sturme bevor, die auch unfer Ba= terland berühren werden. Die Ausbeutung einer Klasse der Gesellschaft durch die andere hat noch immer zu gewaltigen Um= wälzungen geführt. Was dabei zu befürchten ist, liegt nicht darin, daß der Zustand der Unbill aufhöre, wol aber, daß die ausgebeutete, intellektuell und moralisch vernachlässigte Masse selbst kein haltbares Prinzip der Staatseinigung in sich trage, sich vom Zuge der Gelbstsucht beherrschen lasse und gefühllos zerstöre, mas die Gesellschaft bisdahin Schönes und Großes ge= schaffen hat, um dann auf's Neue unterdrückt zu werden! Tritt auch bei uns der Gegensatz zwischen reich und arm bedeutend weniger schroff auf, als in manchen andern Ländern, so wissen Sie dennoch Alle, daß manche Uebelstände darin ihren Grund Wenn aber in unserm Volke so viel Einsicht verbreitet ist, daß es den richtigen Weg einschlägt, so viel Takt, daß es die Auswüchse der Selbstsucht nach unten und oben zurückweist, so viel Aufopferungesinn und Vaterlandsliebe, daß der Ginzelne willig seine Interessen denjenigen des Ganzen, so weit sie da= mit in Widerspruch stehen, unterordnet, so können wir ruhig ber Zukunft entgegen sehen. Brechen auch Bewegungen herein, so werden sie nicht zu zerstörenden Sturmen anwachsen, sondern unsere Zustände reinigen, beffern und heben.

Bewährt sich unser Volk in dieser Weise, so ist auch die Demokratie gerechtfertigt und muß als der Zustand der wahren Freiheit

Freiheit, der rechtmäßigen Ordnung betrachtet werden.

Zu diesem Ziele wird die Volksschule wesentlich mitwirken. Dieser erhebende Gedanke ist wol geeignet, unsere Kraft zu stärken, uns die Mühen des Berufes leichter zu machen und diesenige innere Befriedigung zu verschaffen, die nur aus einer edeln Handlung fließt.

Ich erkläre hiemit die diesjährige ordentliche Schulspnode

als eröffnet.

Beilage II.

Der Erziehungsrath

nach Einsicht der Petition der Schulspnode, betreffend rechtzeistige und umfassendere Mittheilung der Lehrmittel behufs Begutsachtung durch die Lehrerschaft, auf den Antrag der zweiten Sektion,

beschließt:

Es sei der Synode mitzutheilen:

1. Es lasse sich über die Mittheilung der Lehrmittel behufs Begutachtung durch die Kapitel keine allgemeine Norm festsetzen.

2. Der Erziehungsrath gehe jedoch von dem Grundsatze aus,

daß

a) die Lehrmittel, wo es immer die Natur derfelben gesstatte, und nicht unverhältnißmäßig große Opfer ersfordert werden, jedem einzelnen Lehrer rechtzeitig mits

getheilt werden follen;

b) daß über die Art und Weise der Mittheilung von Lehrmitteln, bei denen dieß nicht möglich sein sollte, der Erziehungsrath je im einzelnen Falle, und zwar mit Rücksicht auf eine möglichst vollständige Begutachtung das Geeignete verfügen werde.

3 ürich, den 10. April 1850.

Vor dem Erziehungsrathe, der erste Sekretär: I. J. Tobler, Pfarrer.